

Buch. Aber es packt viele Probleme konkreter und bibelbezogener an, als es viele Evangelikale bisher getan haben.

*Helge Stadelmann*

---

Ralph Kunz-Herzog. *Theorie des Gemeindeaufbaus*: Ekklesiologische, soziologische und frömmigkeitstheoretische Aspekte. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1998. 380 S., DM 78,-

---

Die zu besprechende Dissertation hebt sich von der üblichen Literatur über Gemeindebau usw. nicht nur durch den wissenschaftlichen Duktus ab, der Thema und Auseinandersetzung stark prägt, sondern durch einen grundlegend theoretischen Ansatz. Das wird im ersten Kapitel „Prolegomena: Streitpunkt Gemeindeaufbau“ (S. 13-72) besonders deutlich. Der Verfasser verwahrt sich in der Gemeindebaudiskussion gegen den Fluchtweg „Praxis“, die ohne eine grundlagentheoretische Klärung nur zu leicht zu einer Sackgasse wird (S. 14) und bietet darum eine „wissenschaftliche[n] Grundlagenarbeit, eben Theoriebildung“ (S. 62). Denn Theorien sind zum Weiterdenken da (S. 64).

Es geht um eine Theorie des Gemeindeaufbaus, die „praktisch-theologisch den Aufbau, die Stärkung und die Erhaltung derjenigen sozialen Orte“ reflektiert, „die wir christliche Gemeinde nennen“ (S. 17). „Gemeinde“ wie auch deren „Aufbau“ sind jedoch zu Variablen geworden, die je nach Frömmigkeitstypus (z.B. charismatisch, evangelikal oder feministisch) bestimmt werden. Das verlangt einen pluralitätsrelevanten Ansatz, der sich reflektiert auf den Streit verschiedener Gemeindevorstellungen einläßt. In der Vielzahl der Konzepte und der Modelle soll so der Gemeindeaufbau davor bewahrt werden, „seine eigene Sache zu verlieren und nur noch modischer Abklatsch der neusten Trends zu sein“ (S. 34).

Kunz kennzeichnet „Konziliarität“ und „Koinonia“ als Grundbegriffe der Gemeindeaufbautheorie, wobei „Konziliarität“ die Außen-Koinonia aber die Innenperspektive der Kirche ausmacht. Der Begriff „Koinonia“ wird als „ekklesiologische Grundformel“ in der Gemeindeaufbau-Diskussion vorgestellt (S. 48f). Die Stärke von „Koinonia“ ist, daß sie nicht eine ideale Gemeindeidee reflektiert, sondern „aus der Dynamik des Evangeliums“ (S. 60) entspringt und ein „diakonisch-politischer Ansatz zur Gemeindebildung“ (S. 61) ist. Für Kunz ist „Koinonia“ eine soziologische Größe und darum ein tauglicher Begriff für die Theoriebildung im Gemeindeaufbau – ganz im Gegensatz z.B. zu dem von Schwarz verwendeten Begriff „ekklesia“ (S. 59 Anm. 223). Kunz schließt die Prolegomena über die Theoriebildung ab, um in seine „aspektivisch gegliederte Gemeindeaufbautheorie“ einzuführen. Er unterscheidet drei Aspekte der „Koinonia“ und zwar den prinzipiellen (= theologischen), formalen (= soziologischen) und materialen (sic! = religiösen) Aspekt (S. 65), die jedoch untereinander verbunden sind. Diese drei Aspekte der



Koinonia ermöglichen die Entfaltung einer Gemeindeaufbautheorie, die dem „Frömmigkeitspluralismus in der Volkskirche“ (S. 64) Rechnung tragen.

Die ausführlichen Prolegomena klären die Voraussetzungen für eine mögliche Gemeindeaufbautheorie, decken auch die akribische Vorgehensweise auf, mit der der Verfasser kritisch (zu) selbstverständliche Begriffe der Gemeindebau- und praktischen Theologie reflektiert. In gleicher Weise untersucht nun Kunz die drei vorgeschlagenen Aspekte seiner Gemeindeaufbautheorie.

Im prinzipiellen Aspekt (Kap. II, S. 73-166) bestimmt Kunz die „Koinonia-Realisierung“ theologisch. Dabei wirkt das Christusprinzip, das „Sich-Ereignen der Weltzuwendung Gottes“ als ein kritisch-konstruktiv-inkarnatorisches Prinzip für die Gestaltwerdung der Koinonia. Wenn auch „Christus“ das Fundament der handelnden Kirche ist, so sieht der Verfasser Kunz gerade darin eine Gefährdung des Gemeindeaufbaus, wenn die Fragestellung „wie hat Jesus Gemeinde gewollt?“ (Lohfink) biblizistisch oder idealistisch beantwortet und nicht die Vielfalt der neutestamentlichen Gemeindegestaltungen berücksichtigt wird. Denn „die übertriebene Angst vor dem radikalen Erbe Jesu tendiert dazu, den Gemeindeaufbau aus dem Programm der Volkskirche zu streichen“ (S. 81). Gefährdung und Angst machen bereits auf das nächste Spannungsfeld der Koinonia-Realisierung aufmerksam, das Spannungsfeld zwischen geglaubter und erfahrener Kirche, das ganz dem Differenzverhältnis von Koinonia und Kirche entspricht. Die theologische Diskussion über die beiden Differenzverhältnisse schließt Kunz mit der Zusammenfassung ab: „die empirische Kirche ist das ambivalente Gefäß der *communio sanctorum* und zugleich ein Ort der Vielfalt der Koinoniagestalteten, die von dem eindeutigen Grund, der in Jesus Christus gelegt ist, zu unterscheiden sind“ (S. 95).

Das zweite Spannungsfeld, in dem sich die Koinonia-Realisierung bewähren muß, ortet Kunz im Spannungsfeld zwischen Wohl und Heil. In der Abgrenzung zwischen Heilspferkt und Heilsfutur wird festgehalten, daß Heil und Heilung bei Paulus in einem engen Zusammenhang mit der Sozialgestalt des Glaubens stehen. „Die Hoffnung auf das Heil gewinnt heilend (e) [=sic!] Gestalt“ (S. 122).

Den zweiten „formalen“ Aspekt einer Gemeindeaufbautheorie untersucht die „Koinonia-Realisierung“ in soziologischer Hinsicht (S. 167-289). In diesem Kapitel arbeitet Kunz kritisch die verschiedenen Bezüge von Gemeindebau und gesellschaftlichen Zusammenhängen im Rahmen der Gemeinschaftstheorie (S. 185f) und von Troeltschs Kirchenbegriff (S. 196ff) sowie der Weberschen Charisma-Gedanken (S. 218ff) auf. Das führt bereits zur nächsten Definition des Gemeindebaus, nämlich „Gemeindeaufbau als Bewegung“ innerhalb der Kirche (S. 247ff).

Im dritten Aspekt wird der „materielle Aspekt einer Gemeindeaufbautheorie“ bestimmt. Kunz versteht unter „materieller“ Aspekt die Frömmigkeit, die als „Gefühls-, Einstellungs- und Verhaltensformen, die sich auf das Heilige richten“, umschrieben wird (S. 291). Auch hier verfährt Kunz nach dem gleichen Muster, indem er die einzelnen Themen wie z.B. Frömmigkeit (S. 299ff) problematisiert. Die Untersuchung des Problems Frömmigkeit in der modernen Theologie führt Kunz zu „Spiritualität als Gestalt-Prinzip der Frömmigkeit“ (S. 307ff). Hier setzt sich Kunz



mit Michael Herbsts Forderung nach der Erneuerung des Pfarrerstandes und der Geschichte einer evangelischen Spiritualität auseinander. In seinem Überblick kommt er auch auf den Evangelikalismus zu sprechen, den er differenziert darstellt und folgert: „für den Gemeindeaufbau in der Volkskirche wird es von entscheidender Bedeutung sein, welcher Evangelikalismus sich in Zukunft durchsetzt“ (S. 358). Verzichtet jedoch auf einen eigenen Entwurf!

Die ausführliche Darstellung der Entwicklung der Gemeindeaufbautheorie war nötig, um einen Überblick über dieses Werk zu erhalten. Die hohe Wissenschaftlichkeit, der Ansatz, Problemfelder aufzugreifen, zu thematisieren und zu klären, ist eindeutig die Stärke dieses Buches. Dies ist zugleich auch die Grenze; die vielen Detailfragen, die geklärt werden, verhindern die Sicht auf das Gesamtthema.

Die vorliegende Gemeindebautheorie bejaht den in der Volkskirche vorherrschenden Pluralismus und grenzt sich gegen jeglichen „missionarischen“ Gemeindebau usw. entschieden ab. So fällt auch die theologische Begründung für einen Gemeindebau in der Volkskirche durch das „Christus-Prinzip“ erschreckend schwach aus. Die Auseinandersetzung um Kirche und Gemeinde usw. offenbart ein diffuses Kirchenbild, das kaum einzuordnen ist. Der Gemeindeaufbautheoretiker wird durch dieses Buch *nicht* Schritte zur Praxis hin unternehmen, der Praktiker wird dieses Buch kaum lesen. Wer sich allerdings grundlegend mit „Gemeindeaufbau“ beschäftigen will, kommt um dieses Buch nicht herum.

Fritz Peyer-Müller

---

Armin Mauerhofer. *Gemeindebau nach biblischem Vorbild*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1998. 372 S., DM 39,95

---

In einer Vielzahl von Rezensionen im *Jahrbuch für evangelikale Theologie* zu Titeln der Gemeindebauliteratur habe ich seit Jahren immer wieder ein ekklesiologisches Defizit vermerkt. Dem vorliegenden Buch von Armin Mauerhofer, Dozent für Praktische Theologie an der STH Basel, kann man solch ein Defizit nicht vorwerfen. Im Gegenteil, die neutestamentliche Lehre von der Gemeinde wird eingehend entfaltet, bevor der Autor zu seinen Handlungsanweisungen und Erfahrungsaussagen im Blick auf die verschiedenen Handlungsfelder des Gemeindeaufbaus kommt.

In seiner einleitenden Grundlegung geht Mauerhofer von einem heilsgerichtlichen Ansatz aus, der den Bau von Gemeinde als das zentrale Anliegen der Zeit zwischen dem Pfingstereignis und der Parusie sieht (S. 17-19). Es folgen Kapitel über die Gemeinde nach dem Neuen Testament (Begriff, Zugehörigkeit, Metaphorik, Verhältnisbestimmungen Ekklesia – Volkskirche und Ekklesia – Reich Gottes [S. 20-80]), über den apostolischen Gemeindeaufbau (Strukturen, Ämter, Charismen, Ordnungen und Ziele [S. 81-192]) sowie über Gemeinde-